Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 4

Artikel: Geistesblitze berühmter Männer gegen den Pazifismus

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat ✕ Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat" + Edité par la Société d'Edition „Le Soldat Suisse"

Geschäftssitz: — Siège social: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.- pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.50 pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.- par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.50 par an et fr. 1.- p. la police d'ass.
Ausland (ohne Versicherung) Fr. 12.— pro Jahr + Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît toutes les deux semaines, le jeudi

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstrasse 28, Zürich 8, - Telephon Limmat 23.80
E. Möckli, Adj. Uof., Postfach Bahnhof Zürich, Telephon Hottingen 97.61
Ier Lieut. Dunand, Ch. de l'Escalade 8, Genève, Téléphone Genève 50.781
Administration u. Verlag: Bolleystr. 30, Postfach Zürich 13, Oberstrass - Telephon Limmat 42.10, Postcheck-Konto VIII/14519

Geistesblitze berühmter Männer gegen den Pazifismus

Unser Fazit ist: die Menschen sind Menschen im Frieden wie im Kriege; das Elend des Irdischen hängt ihnen in beiden Zuständen gleich sehr an. Ueberhaupt waltet viel optische Täuschung zugunsten derjenigen Parteien und ihrer Individuen ob, mit deren Interessen das unsrige irgendwie zusammenhängt.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Sodann hat der Krieg, welcher so viel als Unterordnung alles Lebens und Besitzes unter einen momentanen Zweck ist, eine enorme sittliche Superiorität über den blossen gewaltsamen Egoismus des Einzelnen: er entwickelt die Kräfte im Dienst eines Allgemeinen, und zwar des höchsten Allgemeinen und innerhalb einer Disziplin, welche zugleich die höchste heroische Tugend sich entfalten lässt; ja er allein gewährt den Menschen den grossartigen Anblick der allgemeinen Unterordnung unter ein Allgemeines.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Bei allen Zerstörungen lässt sich aber immer eins behaupten: weil uns die Oekonomie der Weltgeschichte im Grossen dunkel bleibt, wissen wir nie, was geschehen sein würde, wenn etwas, und sei es das Schrecklichste, unterblieben wäre. Statt einer weltgeschichtlichen Woge, die wir kennen, statt eines schlimmen Unterdrückers vielleicht ein noch böserer.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Von der anderen Seite meldet sich als Trost das geheimnisvolle Gesetz der Kompensation, nachweisbar wenigstens an einer Stelle: an der Zunahme der Bevölkerung nach grossen Seuchen und Kriegen.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

So, wie dort statt eines Todes ein anderer Tod gekommen wäre, so sustituiert hier statt eines untergegangenen Lebens die allgemeine Lebenskraft der Welt ein neues.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Entstehen und Vergehen sind zwar das allgemeine Erdenschicksal: aber jedes wahre Einzelleben, das durch Gewalt und (nach unserem Dafürhalten) vorzeitig dahingerafft wird, darf als schlechthin unersetzlich gelten, sogar als nicht ersetzlich durch ein anderes ebenso treffliches.

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Könnten wir völlig auf unsere Individualität verzichten und die Geschichte der kommenden Zeit etwa mit ebensoviel Ruhe und Unruhe betrachten, wie wir das Schauspiel der Natur, z. B. eines Seesturms vom festen Land aus, mitansehen, so würden wir vielleicht eines der grössten Kapitel aus der Geschichte des Geistes bewusst miterleben.

In einer Zeit:

Da der täuschende Friede jener dreissig Jahre, in welchem wir aufwuchsen, längst gründlich dahin ist und eine Reihe neuer Kriege im Anzuge zu sein scheinen,

Da die grössten Kulturvölker in ihren politischen Formen schwanken oder in Uebergängen begriffen sind,

Da mit der Verbreitung der Bildung und des Verkehrs auch die des Leidensbewusstseins und der Ungeduld sichtlich und rasch zunimmt,

Da die sozialen Einrichtungen durchgängig durch Bewegungen der Erde beunruhigt werden, — so vieler anderer angehäufter und unerledigter Krisen nicht zu gedenken. —

Jakob Burckhardt:
Weltgeschichtliche Betrachtungen.

Schopenhauer: Parerga und Paralipomena: Kap. XI.

Wenn auf der Welt Gerechtigkeit herrschte, wäre es hinreichend, sein Haus gebaut zu haben, und es bedürfte keines anderen Schutzes, als dieses offenbaren Eigentumsrechtes. Aber weil das Unrecht an der Tagesordnung ist, so ist erfordert, dass, wer das Haus gebaut hat, auch imstande ist, es zu schützen. Sonst ist sein Recht de facto unvollkommen: Der Angreifer hat nämlich Faustrecht, welches geradezu der Rechtsbegriff des Spinoza ist, der kein anderes Recht anerkennt, sondern sagt: unusquisque tantum juris habet, quantum potentiâ valet (tract. pol. c. 2, § 8) uniuscujusque jus potentiâ èjus definitur (Eth. IV, pr. 37, sch I.) — Die Anleitung zu diesem Rechtsbegriff scheint ihm gegeben zu haben Hobbes, namentlich de cive c. I, § 14, welcher Stelle dieser die seltsame Erläuterung hinzufügt, dass das Recht des lieben Gottes auf alle Dinge doch auch nur auf seiner Allmacht beruhe. — In der bürgerlichen Welt ist nun zwar dieser Rechtsbegriff, wie in der Theorie, so auch in der Praxis, abgeschafft; in der Politik aber in ersterer allein: in praxi gilt er hier fortwährend. Die Folgen der Vernachlässigung dieser Regel sehen wir eben jetzt in China: Rebellen von innen und die Europäer von aussen, und steht das grösste Reich der Welt wehrlos da und muss es büssen, die Künste des Friedens allein und nicht auch die des Krieges kultiviert zu haben. — Zwischen dem Wirken der schaffenden Natur und dem der Menschen ist eine eigentümliche, aber nicht zufällige, sondern auf der Identität des Willens in beiden, beruhende Analogie. Nachdem, in der gesamten tierischen Natur, die von der Pflanzenwelt zehrenden Tiere aufgetreten waren, erschienen in jeder

Tierklasse, notwendig zuletzt, die Raubtiere, um von jenen ersteren, als ihrer Beute, zu leben. Ebenso nun, nachdem die Menschen, ehrlich und im Schweiss ihres Angesichtes, dem Boden abgewonnen haben, was zum Unterhalt eines Volkes nötig ist, treten allemal, bei einigen derselben, eine Anzahl Menschen zusammen, die, statt den Boden urbar zu machen und von seinem Ertrag zu leben, es vorziehen, ihre Haut zu Markte zu tragen und Leben, Gesundheit und Freiheit aufs Spiel zu setzen, um über die, welche den redlich erworbenen Besitz innehaben, herzufallen und die Früchte ihrer Arbeit sich anzueignen. Diese Raubtiere des menschlichen Geschlechtes sind die erobernden Völker, welche

Schweizer Gardist in Galauniform.
Garde suisse en tenue de gala.
(Jos. Fischer, Photo, G. S. P. Citta Vaticana.)

wir, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten, überall auftreten sehen, mit wechselndem Glück, indem ihr jeweiliges Gelingen und Misslingen durchweg den Stoff der Weltgeschichte liefert; daher eben Voltaire Recht hat zu sagen: Dans toutes les guerres il ne s'agit que de voler. Dass sie sich der Sache schämen, geht daraus hervor, dass jede Regierung laut betheuert, nie anders, als zur Selbstverteidigung, die Waffen ergreifen zu wollen. Statt aber die Sache mit öffentlichen, offiziellen Lügen zu beschönigen, die fast noch mehr als jene selbst empören, sollten sie sich, frech und frei, auf die Lehre des Macchiavelli berufen. Aus dieser nämlich lässt sich entnehmen, dass zwischen Individuen, und in der Moral und Rechtslehre für Diese, der Grundsatz: «quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris»,*) allerdings gilt hingegen zwischen Völkern und in der Politik der umgekehrte: «quod tibi fieri non vis, id alteri tu feceris». Willst du nicht unterjocht werden, so unterjoche beizeiten den Nachbarn: sobald nämlich seine Schwäche dir die Gelegenheit darbietet. Denn, lässt du diese vorübergehen, so wird sie ein Mal als Ueberläuferin sich im fremden Lager zeigen: dann wird jener dich unterjochen, wenn auch die jetzige Unterlassungssünde nicht von der Generation, die sie beging, sondern von den folgenden abgebüsst werden sollte. Dieser Macchiavellistische Grundsatz ist für die Raublust immer noch eine viel anständigere Hülle, als der ganze durchsichtige Lappen palpabelster Lügen, in Präsidentenreden, und gar solcher, welche auf die bekannte Geschichte vom Kaninchen, welches den Hund angegriffen haben soll, hinauslaufen. Im Grunde sieht jeder Staat den andern als eine Räuberhorde an, die über ihn herfallen wird, sobald die Gelegenheit kommt.

*) Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu.

Rudolf Hunziker: Jeremias Gotthelf.

«Gesetz des Wechsels» erklärt Gotthelf im Eingang seiner «alten Geschichte zu neuer Erbauung», «erstreckt sich über alles, was unter dem Himml ist, berührt oder geboren wird aus den Elementen; auch das Menschengeschlecht ist ihm untertan. Wer träumen würde, in langem Frieden, wo die Kräfte im Gleichgewicht liegen, ein Interesse das andere gebunden hat, wie auch zuweilen im Gleichgewicht die Elemente schweben und einander auf immer gebunden zu haben scheinen, die geordneten Interessen würden das Paradies wieder auf Erden zaubern, der täte gröblich irren. Interessen bleiben nie lange geordnet, Interessen entstammen der Selbstsucht, und eben Selbstsucht duldet den Frieden nicht; Interessen schwellen auf, werden übermächtig, Interessen werden gefährdet, die Krämpfe der Not bringen sie in Aufruhr, was andere ihnen gebracht, bringen sie wieder, die Krämpfe des Todes durch Entziehen der Käfte; die Furie des Krieges erhebt sich, lässt ihre Flammen sprühen über die Erde.»

Das sind harte, unerbittliche Worte, und unserer Zeit, in der die Schrecken des Weltkrieges nachzittern, klingen sie mit Recht grausam. Aber niemand wird in Abrede stellen wollen, dass sie die Entwicklung des Irdischen an der Wurzel fassen und eine Wahrheit aussprechen, die in den Annalen der Geschichte wieder und wieder ihre vom sittlichen Standpunkt aus beklagenswerte Bestätigung gefunden hat.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Dass man nun viel schreibt und sagt, welch eine grosse Plage Krieg sei, das ist alles wahr: aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmehr grösser die Plage ist, der man mit Kriegen wehrt. Ja, wenn die Leute fromm wären und gern Frieden hielten, so wäre der Krieg die grösste Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, dass die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Frieden halten, rauben, stehlen, töten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen? Solchem gemeinen Aller-Welt Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muss der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heisst, steuern. B. 7, 390.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Dass aber etliche solches Amtes missbrauchen, würgen und schlagen ohne Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Amtes, sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Amt, Werk oder irgend ein Ding so gut, dass die mutwilligen, bösen Leute nicht missbrauchen? Solche sind gleich den tollen Aerzten, die eine gesunde Hand wollten dem Menschen abhauen ohne Not, aus lauter Mutwillen. Ja, sie gehören in den gemeinen Unfrieden, dem man mit rechtem Krieg und Schwert wehren und zum Frieden zwingen muss.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Wer mit gutem, wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; sintemal es nicht fehlen kann, wo gutes Gewissen ist, da ist auch grosser Mut und keckes Herz; wo aber das Herz keck und der Mut getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger und beide, Ross und Mann, frischer und gelingen alle Dinge besser, und schicken sich auch alle Fälle und Sachen feiner zum Siege, welchen denn auch Gott gibt. Wiederum wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht keck sein. Denn es ist unmöglich, dass das böse Gewissen nicht sollten feig und zag machen.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Siehe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf gewesen sind, die zücken nicht bald, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlagen. Aber wenn man sie zwingt, dass sie müssen, so hüte dich vor ihnen, so schimpfen sie nicht; ihr Messer steckt fest, aber müssen sie es zücken, so kommt es nicht ohne Blut wieder in die Scheide. Wiederum die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen und fangen es trefflich an, fressen die Welt mit Worten und sind die ersten mit Messerzücken, aber sie sind auch die ersten, die da fliehen und das Messer einstecken.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Darum lasst Euch sagen, Ihr lieben Herren, hütet Euch vor Krieg, es sei denn, dass Ihr wehren und schützen müsst, und Euer aufgelegtes Amt Euch zwingt, zu kriegen. Alsdann so lasst es gehen und haut drein, seid dann Männer und beweist Euern Harnisch, da gilt es dann nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, dass den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfressern die Zähne so stumpf werden sollen, dass sie nicht wohl frische Butter beissen können. Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst ist schuldig, die Seinen zu schützen und ihnen Friede zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwert; das soll sein Gewinn sein.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Am Ende will ich gar freundlich und treulich geraten haben, wenn es dahin kommt, dass man wider den Türken streiten will, so wollte man sich ja so rüsten und dreinschicken, dass wir den Türken nicht zu geringe halten und stellen uns, wie wir Deutschen pflegen zu tun, kommen daher mit 20 oder 30,000 Mann gerüstet. Und ob uns gleich ein Glück beschert wird, dass wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruck, setzten uns wiederum nieder und zechen einmal, bis wieder Not wird. Und wiewohl solche Stück zu lehren ich ungeschickt bin und sie selbst es freilich besser wissen, oder je wissen sollten — weil ich aber sehe, dass man sich so kindisch dazu stellt, muss ich denken, dass entweder die Fürsten und unsere Deutschen des Türken Macht und Gewalt nicht wissen noch glauben, oder kein Ernst sei, wider den Türken zu streiten, sondern vielleicht, wie der Papst bisher mit dem Namen des türkischen Krieges das Geld aus deutschen Landen geraubt hat, also wollen sie auch, dem päpstlichen Exempel nach, jetzt uns auch um Geld narren. Darum ist mein Rat, dass man die Rüstung nicht so gering anschlage und unsere armen Deutschen nicht auf die Schlachtbank opfere.

Dr. Alfred Grotjahn: Luther.

Lass Dir das gesagt sein, dass Du weit voneinander scheidest Wollen und Müssen, Lust und Not, Lust zu kriegen und Wollen zu streiten.

Monatshefte für Politik und Wehrmacht.
Kant: gegen Pazifismus und Entwaffung.

Ganz anders ist es mit der freiwilligen periodisch vorgenommenen Uebung der Staatsbürger in Waffen bewandt, sich und ihr Vaterland dadurch gegen Angriffe von aussen zu sichern.

Monatshefte für Politik und Wehrmacht.
Kant: gegen Pazifismus und Entwaffung.

Um den Menschen zu zwingen, diese Vernunft abzuwenden, bedient sich die Natur des Krieges als Mittel zum Zwecke. Solange die Schlauheit des Menschen grösser ist als seine Weisheit, solange deshalb das Tierische im Menschen vorherrschend ist, so lange will — nach Kant — die Natur den Krieg, um die Menschheit zu zwingen, im Anblick der Wirkung der Tierwelt sich zu veredeln, der Vernunft die Gesittung hinzuzufügen. So lange ist in den Augen des nüchternen Philosophen Pazifismus, der den Krieg unter allen Umständen umgehen will, eine Naturwidrigkeit, die die Natur selbst bestraft mit ewigem Kriege. Da diese wohlweisliche Schöpferin den Menschen vor dem Tiere ausgezeichnet hat, indem sie ihm die Fähigkeit zum Ehrbegriff gab, so ist der Krieg von ihr gewollt als Mittel friedliebender Völker, um sich der Raubgier und Rachsucht vertierter Nachbarn zu erwehren, um sich aus Sklavenketten zu befreien um der Menschenehre willen. Zu diesem Zwecke sich in Waffen zu üben und Krieg zu führen, erscheint auch dem friedliebenden Philosophen als ein Gebot der reinen Vernunft, die den Naturwillen zu verstehen bestimmt ist.

Die zukünftige Entwicklung der Infanteriebewaffnung

Von Hauptmann Gustav Däniker, Instruktionsoffizier der Infanterie.

In den Militärzeitschriften der verschiedenen Staaten mehren sich in den letzten Jahren die Aufsätze, welche infanteristische Waffenfragen behandeln. Meist aber beschränken sich diese Arbeiten auf die Behandlung einzelner Waffen, und deshalb entstehen oft Vorschläge, die wenig in das ganze Bewaffnungssystem hineinpassen. Ich habe in anderem Zusammenhang schon darauf hingewiesen, wie abwegig es sein kann, sich nur mit einzelnen Waffen zu befassen, ohne den Blick fürs Ganze zu behalten und ohne auf ein klares System der Infanterie-Bewaffnung hinzuarbeiten. Ganz besonders wenn — wie es im Prinzip durchaus richtig ist — die durch den Krieg stark spezialistierte Bewaffnung aus finanziellen und Ausbildungsgründen etwas vereinheitlicht werden soll, ist es notwendig, die verschiedenen Bewaffnungsfragen in engem Zusammenhang miteinander zu lösen.

In diesem kurzen Aufsatz soll versucht werden, die verschiedenen Tendenzen und Möglichkeiten übersichtsartig zusammenzustellen, um indessen die einzelnen Fragen erschöpfend zu behandeln, um damit eine Grundlage zu geben, die Einzelprobleme in ihrem Zusammenhange zu verstehen.

Der Krieg hat eine Reihe verschiedener Infanteriewaffen herausgebildet: Offensiv- und Defensivhandgranaten, Gewehrgranaten, Gewehre — worunter heute Selbstladegewehre zu verstehen sind — leichte und schwere Maschinengewehre, Fliegerabwehrmaschinengewehre, Tankabwehrgeschütze und Infanteriegeschütze

*) Mit besonderer Erlaubnis der Redaktion der «Monatsschrift für Offiziere aller Waffen».